

ROBERT STEINKE

Walther, Reinmar und der Biographismus auf zweiter Stufe

Eine textfokussierte Interpretation des Reinmar-Nachrufs Walthers von der Vogelweide

Walther, Reinmar, and Biographism in the Second Degree

A Text-Centered Interpretation of Walther von der Vogelweide's Obituary of Reinmar

Freimut Löser zum 65. Geburtstag

KURZFASSUNG: In der Forschung sind die Aussagen Walthers von der Vogelweide zum Tod seines Sängerkollegen Reinmar zumeist als Ausdruck tiefgreifender persönlicher Differenzen zwischen beiden Sängern verstanden worden. Der Kontrast zwischen ausdrücklichem Lob der Sangeskunst einerseits und scheinbarer persönlicher Abwertung andererseits wurde entweder als Nachwirkung persönlicher Konflikte interpretiert oder aber als rhetorisches Mittel Walthers, das Lob der Kunst Reinmars noch zu verstärken. Die vorliegende Untersuchung zeigt auf, dass der Nachruf nur dann als Beleg für eine nicht-literarische, persönliche Dimension der Auseinandersetzung Walthers mit Reinmar aufgeführt werden kann, wenn man mittlerweile widerlegte oder fragwürdige außerliterarische Axiome an den Text heranträgt und einen biographistischen Zirkelschluss zur Basis der Lektüre macht. Eine Lesart hingegen, die auf jegliche biographische Präsuppositionen verzichtet, erweist den vermeintlichen privaten Aspekt des Nachrufs als spekulativ und verdeutlicht stattdessen die poetologischen und autoreflexiven Funktionen des Textes.

Schlagworte: Walther von der Vogelweide, Reinmar, Nachruf, Reinmar-Walther-Fehde, Biographismus

ABSTRACT: Most critics have seen the remarks of Walther von der Vogelweide on the death of his colleague Reinmar as an expression of a private quarrel between both singers. The contrast between the obituary's emphatic praise of Reinmar's singing on the one hand and apparent personal disparagement on the other is usually regarded either as a result of interpersonal conflicts or, alternatively, as a rhetorical means to even intensify the praise of Reinmar's art. This article wants to demonstrate that the assumption of a personal struggle between Walther and Reinmar is based on a biographistic circular argument. A reading that refrains from biographical assumptions proves the obituary's supposed personal aspect to be mere speculation. Instead, a purely text-centered reading points out the text's poetological and auto-reflexive functions.

Keywords: Walther von der Vogelweide, Reinmar, obituary, Reinmar-Walther feud, biographism

1. Kontextuelles Vorwissen als interpretatorischer Hemmschuh

Treit mir iemen tougenlichen haz,
 waz der siner vröide an mir nu siht!
 wê, war umbe taete aber iemen daz?
 wan got weiz wol, ich entuon doch niemen niht.
 Wan sol mir genaedic sîn.
 mich beginnet noch nâch mînem tôde klagen
 maniger, der nu lihte enbaere mîn. (MF 175,22)

Die intertextuelle Relevanz dieser Strophe aus Reinmars Lied ‘Ich gehabe mich wol’ ist schon 1822 von LUDWIG UHLAND erkannt worden, der in seiner stark literarisierten und ausgeschmückten Darstellung zu Walthers von der Vogelweide “Leben und Charakter”² eine Verbindung zwischen Reinmars Zeilen und dem Nachruf Walthers auf Reinmar zieht.³ Und in der Tat lässt Walthers Lob des literarischen Werks seines verstorbenen Kollegen im Nachruf – angesichts der gemeinsamen Vorgeschichte beider Dichter – Reinmars Verse wie eine Prophezeiung erscheinen. Die Ansicht, Walther sei von den Worten Reinmars zu seiner Totenklage angeregt worden, findet sich später u. a. bei CARL VON KRAUS⁴, und noch GÜNTHER SCHWEIKLE erkennt im Nachruf “evtl. eine zustimmende Replik auf Reinmars Worte”⁵.

Doch so reizvoll die Verknüpfung der Reinmar-Zeilen mit Walthers Nachrufstrophen auch sein mag, ist sie zunächst doch nicht viel mehr als ein Konstrukt des Rezipienten. Reinmars Text sagt nichts über literarische Konkurrenten im Allgemeinen oder Walther im Besonderen; Objekte der Klage des Sprechers sind auf der Textebene die Dame sowie die Neider und Nebenbuhler am Hof als Ort der fiktionalen Minnerewerbung. Aufeinander beziehbar erscheinen uns als Lesern beide Texte in erster Linie aufgrund unseres Wissens über den vorliegenden Text hinaus. Dass es eine intertextuelle Auseinandersetzung zwischen Walther und Reinmar gab, ist trotz divergierender Meinungen über Ausmaß und Ernsthaftigkeit dieser sog. ‘Reinmar-Walther-Fehde’ unbestritten. Das Wissen um diesen Sachverhalt kann sich jedoch bei der Textanalyse durchaus als problematisch erweisen, denn das, was wir über einen bestimmten Text wissen oder zu wissen glauben, beeinflusst unweigerlich unseren Blick auf andere Texte und erschwert eine unbefangene Lektüre. So könnte etwa mit Fokus auf die literarische

1 Zitiert nach: Des Minnesangs Frühling (MF), Bd. 1: Texte, 38. Auflage unter Benutzung der Ausgaben von KARL LACHMANN und MORIZ HAUPT, FRIEDRICH VOGT und CARL VON KRAUS bearbeitet von HUGO MOSER und HELMUT TERVOOREN, Stuttgart 1988, S. 341.

2 LUDWIG UHLAND, Walther von der Vogelweide. Ein altdeutscher Dichter, Stuttgart/Tübingen 1822, S. III.

3 UHLAND [Anm. 2], S. 107.

4 CARL VON KRAUS, Die Lieder Reimars des Alten, III. Teil: Reimar und Walther. Text der Lieder (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse, Sitzungsberichte 30,7), München 1919, S. 18.

5 Walther von der Vogelweide: Werke, Bd. 1: Spruchlyrik, Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, hg., übersetzt und kommentiert von GÜNTHER SCHWEIKLE (Reclams Universal-Bibliothek 819), Stuttgart 2005, S. 490.

Auseinandersetzung zwischen Reinmar und Walther jede einzelne Text-Äußerung im Korpus beider Dichter, die sich auch auf textexterne Instanzen beziehen lässt, in der einen oder anderen Form in das Geflecht der intertextuellen Referenzen, das zu dem Konstrukt einer 'Fehde' ausgebaut wurde, einbezogen werden.

Das Aufzeigen von intertextuellen Bezügen ist eine wichtige Aufgabe der Literaturwissenschaft, und eine Lesart, die Reinmars Verse *mich beginnet noch nâch mînem tôde klagen / maniger, der nu lihte enbære mîn* um eine poetologisch-biographische Dimension erweitert, geht zweifellos nicht fehl. Aber gelegentlich wird der Blick auf einen literarischen Text durch kontextuelles Wissen auch verengt, und Walthers Nachrufstrophen auf Reinmar bieten hierfür besonders gutes Anschauungsmaterial. Wie zu zeigen sein wird, wurden und werden die beiden Strophen Walthers, die sich mit dem Tod Reinmars auseinandersetzen, stets mehr oder weniger deutlich vor dem Hintergrund einer ausgeprägten nicht nur literarischen Konkurrenz, sondern auch persönlichen Aversion beider Dichter gelesen. Diese Prämisse der Interpretation des Nachrufs soll auf ihre Evidenz hinterfragt werden, um in einem zweiten Schritt eine Lesart der Reinmar-Nachrufstrophen anzubieten, die versucht, auf textexterne Deutungsschemata zugunsten einer text- bzw. korpusbasierten Lektüre zu verzichten.

2. Die traditionelle Lesart von Walthers Reinmar-Nachruf als Biographismus auf zweiter Stufe

Owê, daz wisheit unde jugent,
des mannes schœne noch sîn tugent
niht erben sol, sô ie der lîp erstirbet!
daz mac wol clagen ein wîser man,
der sich des schaden versinnen kan,
Reimâr, waz guoter kunst an dir verdirbet.
Dû solt von schulden iemer des geniezen,
daz dich des tages nie wolte verdriezen,
dun sprâches ie den vrowen wol < >
des sûln si iemer danken dîner zungen.
und hetest anders niht wan eine rede gesungen –
sô wol dir, wîp, wie reine dîn nam! – dû hetest alse gestriten
an ir lop, daz elliu wîp dir iemer gnâden solten biten.

Dest wâr, Reimâr, dû riuwest mich
michels harter danne ich dich,
ob dû lebtest und ich wær erstorben.
ich wil ez bî mînen triuwen sagen,
dich selben wolt ich lûtzel klagen:
ich klage dîn edelen kunst, daz si ist verdorben.
Dû kundest al der werlte fröide mêren,

sô dû ez ze guoten dingen woltes kēren.
 mich riuwet dīn wol redender munt und dīn vil sūezer sanc,
 daz die verdorben sint bī mīnen ziten.
 daz dû niht eine wile mohtest bīten!
 sô leist ich dir geselleschaft, mīn singen ist niht lanc.
 dīn sēle mūeze wol gevārn, und habe dīn zunge danc!⁶

Die Lesart der beiden Strophen, die Walther dem Verstorbenen widmet, ist in der altgermanistischen Forschung in ihrem Kern weitgehend stabil: Die erste Strophe biete – ausgehend von einer sentenzhaften Klage über den Hingang aller positiven Eigenschaften eines Menschen mit dessen Tod – eine uneingeschränkte Anerkennung der Kunstfertigkeit Reinmars, deren Verlust jeder *wīse man* (v. I,4) bedauern müsse. Mit dem Richtspruch *Reimâr, waz guoter kunst an dir verdirbet* (v. I,6) inszeniere sich Walther selbst als eben der *wīse man*, dem das Urteilsvermögen bezüglich der Kunst des Kollegen selbstverständlich zukomme.⁷

Gleichwohl atme die erste der beiden Nachrufstrophen einen durchweg positiven Geist, Walther enthalte sich jedes negativen Wortes über den Toten. Im krassen Gegensatz dazu schlage zu Beginn der zweiten Strophe der Ton deutlich um: Eingeleitet durch die bekennnishaft Formel *Dest wâr, Reimâr* (v. II,1) drücke Walther offen seine Verbitterung über ein angespanntes persönliches Verhältnis aus. Der Vorwurf, er selbst trauere weitaus stärker über den Verstorbenen als es umgekehrt der Fall gewesen wäre, sowie das Eingeständnis, weniger den Tod des Menschen Reinmar als vielmehr das Ende dessen literarischen Wirkens zu betrauern, zeuge von der Tiefe des Zerwürfnisses zwischen beiden Dichtern und der Hartherzigkeit des Zurückgebliebenen, der nicht einmal nach dem Tod des Rivalen bereit sei, das Kriegsbeil zu begraben.⁸ Vor dem Hintergrund der unerbittlichen Offenheit indes erscheine das nachfolgende Lob der

7 Vgl. SABINE OBERMAIER, Von Nachtigallen und Handwerkern. 'Dichtung über Dichtung' in Minnesang und Sangspruchdichtung (Hermaea N. F. 75), Tübingen 1995, S. 198; INGRID KASTEN, Walthers 'Nachruf' auf Reinmar. Memoria, lyrische Form und der Diskurs über Trauer im mittelalterlichen Europa um 1200, in: Der achthundertjährige Pelzrock. Walther von der Vogelweide – Wolfger von Erla – Zeiselmauer, hg. von HELMUT BIRKHAN (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 721), Wien 2005, S. 177–191, hier S. 189; DOROTHEA KLEIN, Erfahrungen mit der Sterblichkeit. Fallbeispiele aus der Literatur des hohen Mittelalters, in: Der Tod und die Künste, hg. von FRIEDRIKE FELICITAS GÜNTHER und WOLFGANG RIEDEL (Würzburger Ringvorlesungen 13), Würzburg 2016, S. 17–48, hier S. 45.

8 Vgl. z. B. HERMANN PAUL, Die Gedichte Walthers von der Vogelweide, Halle 1882, S. 4; MARLENE HAUPT, Reimar der Alte und Walther von der Vogelweide (Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 58), Gießen 1938, S. 62; DIETRICH KRALIK, Walther gegen Reinmar (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 230,1), Wien 1955, S. 83–85; HELMUT BIRKHAN, Reimar, Walther und die Minne. Zur ersten Dichterfehde am Wiener Hof, in: PBB 93 (Tüb. 1971), S. 168–212, hier S. 205f.; KASTEN [Anm. 7], S. 180; THOMAS BEIN, Walther von der Vogelweide, Stuttgart 1997, S. 162; MANFRED GÜNTHER SCHOLZ, Walther von der Vogelweide (Sammlung Metzler 316), Stuttgart/Weimar 2005, S. 141; HERMANN REICHERT, Walther: Schaf im Wolfspelz oder Wolf im Schafspelz?, in: Der achthundertjährige Pelzrock [Anm. 7], S. 449–506, hier S. 456; HERMANN REICHERT, Walther von der Vogelweide für Anfänger, Wien 2009, S. 78, 90f.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2020

Kunstfertigkeit Reinmars umso überzeugender.⁹ So biete sich insgesamt das Bild einer ausführlichen Klage über den Verlust eines großen Dichters, die aber durch eine schonungslose Abrechnung mit der Person des Toten einen unangenehmen Beigeschmack erhalte, denn "die Offenheit des Bekenntnisses" habe, so PETER WAPNEWSKI, "etwas von der aufhebenden und das Gegenteil bezweckenden Technik des Brutus-Lobes".¹⁰

Nach der gängigen Lesart der Nachrufstrophen dienen diese als Ausdruck und Beleg dafür, "daß es um das persönliche Verhältnis zwischen den beiden Dichtern nicht zum besten bestellt gewesen sein kann."¹¹ Ihre Schlüssigkeit zieht diese Sichtweise aus der Einbettung des Nachrufes in den Gesamtkomplex des Verhältnisses der beiden Dichter Reinmar und Walther zueinander. Denn dieses Verhältnis wird zumeist nicht vornehmlich als ein literarisches betrachtet, sondern stattdessen wird seine biographische Dimension besonders herausgestellt: Demnach habe die Verbitterung, mit der Walther seinen verstorbenen Kollegen besingt, ihre Wurzeln zugleich in literarischen Differenzen und einer zerrütteten persönlichen Bekanntschaft.¹² Das verbreitete germanistische Narrativ erzählt vom jungen Walther, der am Hof zu Wien seine literarische Ausbildung beim dort etablierten 'Hofpoeten' Reinmar erhalte, sich dann aber mit ihm überwerfe¹³ – in diesem Kontext ist in der Forschung von Reinmars "offensichtlich problematische[r] Natur"¹⁴ die Rede. Walther müsse schließlich Wien im Streit verlassen und bemühe sich zeitlebens vergeblich um eine dauerhafte Rückkehr. Die intertex-

- 9 Vgl. z. B. ANNETTE GEORGI, Das lateinische und deutsche Preisgedicht des Mittelalters in der Nachfolge des *genus demonstrativum* (Philologische Studien und Quellen 48), Berlin 1969, S. 158; SILVIA RANAWAKE, Gab es eine Reinmar-Fehde? Zu der These von Walthers Wendung gegen die Konventionen der hohen Minne, in: Oxford German Studies 13 (1982), S. 7-35, hier S. 31; BEIN [Anm. 8], S. 162; RICARDA BAUSCHKE, Die 'Reinmar-Lieder' Walthers von der Vogelweide. Literarische Kommunikation als Form der Selbstinszenierung (Germanisch-Romanische Monatsschrift. Beiheft 15), Heidelberg 1999, S. 275; OTFRID EHRLSMANN, Einführung in das Werk Walthers von der Vogelweide, Darmstadt 2008, S. 97.
- 10 Walther von der Vogelweide: Gedichte. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung, ausgewählt, übersetzt und kommentiert von PETER WAPNEWSKI, Frankfurt a. M. 1971, S. 237. Diese negative Sicht auf Walthers Worte fehlt in der älteren Forschung völlig; hier wird im Gegenteil Walthers Lob des toten Kollegen vor dem Hintergrund persönlicher wie künstlerischer Spannungen, so WILMANNS, als "ein ebenso schönes Zeichen für die Kunst Walthers als für seinen edeln Charakter" gesehen (Walther von der Vogelweide, hg. von WILHELM WILMANNS [Germanistische Handbibliothek 1], Halle 1869, S. 224; ähnlich RUDOLF MENZEL, Das Leben Walthers von der Vogelweide, Leipzig 1865, S. 154, sowie WILHELM SCHERER, Geschichte der Deutschen Literatur, Berlin 1920, S. 205f.).
- 11 BURGHART WACHINGER, Sängerkrieg. Untersuchungen zur Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts (MTU 42), München 1973, S. 103.
- 12 Vgl. z. B. KARL BERTAÜ, Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter, Bd. II: 1195–1220, München 1973, S. 848; WACHINGER [Anm. 11], S. 105; RANAWAKE [Anm. 9], S. 31; HELMUT TERVOOREN, Reinmar und Walther. Überlegungen zu einem autonomen Reinmar-Bild, in: Walther von der Vogelweide. Beiträge zu Leben und Werk, hg. von HANS-DIETER MÜCK (Kulturwissenschaftliche Bibliothek 1), Stuttgart 1989, S. 89-105, hier S. 103.
- 13 Vgl. z. B. Walther von der Vogelweide, hg. von FRANZ PFEIFFER (Deutsche Classiker des Mittelalters 1), Leipzig 1864, S. XXXI, 237; MENZEL [Anm. 10], S. 78, 154; PAUL [Anm. 8], S. 3f.; MARTIN BEUTLER, Literarische Beziehungen zwischen Reinmar von Hagenau und Walther von der Vogelweide. Ein Beitrag zur Dichtung Reinmars und zur Reinmar-Walther-Fehde, Diss. Tübingen 1960, S. 53f.; FRITZ PETER KNAPP, Die Literatur der Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273 (Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart 1), Graz 1994, S. 261f.
- 14 Vgl. SCHWEIKLE [Anm. 5], S. 490.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2020

tuellen Auseinandersetzungen im Rahmen der sog. 'Reinmar-Walther-Fehde'¹⁵ setzten fortwährende Kontakte beider Sänger voraus (als Ort dieser Aufeinandertreffen wird zumeist Wien angenommen).¹⁶ Nach Reinmars Tod bewerbe sich Walther mit seinem Nachruf um die Nachfolge seiner Position als Wiener Hofdichter.¹⁷

Die Nachrufstrophen erscheinen somit als zwei Steinchen in einem größeren Mosaik, das die literarische und biographische Beziehung Reinmars und Walthers in Umrissen darzustellen vermag.¹⁸ Problematisch an der oben dargestellten Lesart, die trotz aktueller Einschränkungen und Einsprüche, auf die ich im Folgenden noch eingehen werde, bis heute als allgemein anerkannte Standardlesart bezeichnet werden kann, ist jedoch, dass sie in allen Aspekten auf biographischen Präsuppositionen basiert, die mittlerweile ausnahmslos als widerlegt oder rein spekulativ gelten müssen.

Gerade die Forschungen von GÜNTHER SCHWEIKLE haben die Details der Lebensgeschichten beider Dichter kritisch hinterfragt. Was Reinmars angebliche Stellung als Hofdichter in Wien angeht, resümiert er: "Daß Reinmar im Laufe seines Sängerlebens auch in Wien aufgetreten sei, läßt sich zwar nicht beweisen, jedoch auch nicht widerlegen. Reinmars Wiener Hofpoeten-Pfründe sollte aber endgültig ins Reich germanistischer Fabeln verwiesen werden."¹⁹ Ebenso fehle in Walthers Werk mit seinen häufigen Avancen und Anklagen in Richtung Wien jeglicher Hinweis auf eine Passage, "die auch nur andeutungsweise auf einen glücklicheren Rivalen hindeutete"²⁰, der die von ihm selbst erhoffte Stelle am Hof dauerhaft besetzt hielt. Es ist jedoch nicht nur Reinmars Bezug zum Wiener Hof, von dem sich die Forschung aufgrund eines Mangels an belastbaren Indizien verabschieden müsste. Zwar spielen Österreich, der Wiener Hof und die Babenberger Herrscher zweifellos eine wichtige Rolle in Walthers Spruchlyrik, jedoch lassen sich daraus für keinen Zeitpunkt in Walthers Biographie gesicherte Er-

15 Trotz aller Überlegungen der Forschung zu Umfang, Stellenwert und Ernsthaftigkeit der sog. 'Fehde' (vgl. etwa RANAWAKE [Anm. 9], BAUSCHKE [Anm. 9]) ist die Existenz eines Systems gegenseitiger Verweise und Bezugnahmen in den Werken Walthers und Reinmars unbestritten, wobei die Bezeichnung 'Fehde' heute nur noch mit Blick auf die Forschungsgeschichte und in Anführungszeichen Verwendung findet, so auch in diesem Beitrag.

16 Vgl. z. B. Reinmar, Lieder. Nach der Weingartner Liederhandschrift (B), hg., übersetzt und kommentiert von GÜNTHER SCHWEIKLE (Reclams Universal-Bibliothek 8318), Stuttgart 1986, S. 20f.; BAUSCHKE [Anm. 9], S. 261.

17 Vgl. z. B. BEUTLER [Anm. 13], S. 57f.; VOLKER MERTENS, Walthers Reinmar. Die Reinmar-Nachruf-Strophien, in: Walther lesen. Interpretationen und Überlegungen zu Walther von der Vogelweide, hg. von VOLKER MERTENS und ULRICH MÜLLER (GAG 692), Göttingen 2001, S. 105-132, hier S. 112.

18 Wobei diese Umrisse gerade in der älteren Forschung zu vollen Dichterbiographien und biographischen Romanen ausgestaltet wurden, vgl. bspw. UHLAND [Anm. 2]; MENZEL [Anm. 10]; JOSEPH EDUARD WACKERNELL, Walther von der Vogelweide in Oesterreich, Innsbruck 1877; KONRAD BURDACH, Walther von der Vogelweide, in: Allgemeine Deutsche Biographie 41 (1896), S. 35-92 [Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118628976.html#adbcontent> (6.7.2018)]. Als späten Vertreter dieser Tradition vgl. KRALIK [Anm. 8].

19 GÜNTHER SCHWEIKLE, Die Fehde zwischen Walther von der Vogelweide und Reinmar dem Alten. Ein Beispiel germanistischer Legendenbildung, in: ZfdA 115 (1986), S. 235-253, hier S. 240; vgl. auch GÜNTHER SCHWEIKLE, War Reinmar 'von Hagenau' Hofsänger zu Wien?, in: Gestaltungsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte. Literatur-, kunst- und musikwissenschaftliche Studien, hg. von HELMUT KREUZER, Stuttgart 1969, S. 1-31, hier S. 30.

20 SCHWEIKLE [Anm. 16], S. 19.

kenntnisse über Anwesenheiten oder gar Anstellungen in Wien ableiten. Im Verbund mit dem Fehlen jeglicher biographischer Lebenszeugnisse Reinmars erscheinen direkte Aufeinandertreffen beider Dichter als spekulativ, die Nennung eines bestimmten Ortes regelrecht abenteuerlich. Damit entfällt auch die Mär vom Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Reinmar und Walther, das als Ausgangspunkt für ein persönliches Zerwürfnis beider Dichter angesehen wurde, und nicht nur das: Es entfällt jede Grundlage für die Behauptung einer persönlichen Seite der aus den Texten ablesbaren Auseinandersetzung, übrig bleibt allein die literarische. Dass dies auch Auswirkungen auf die Interpretation von Walthers Nachrufstrophen haben muss, liegt auf der Hand, denn für ein persönliches Zerwürfnis abseits der unterschiedlichen Minnesangkonzptionen, das eine Verbitterung oder Aggressivität im Ton zu erklären vermöchte, sind damit keine überzeugenden Anhaltspunkte mehr anführbar. Aus dem poetologischen Konflikt wiederum den Grundstein zwischenmenschlicher Spannungen abzuleiten²¹ oder umgekehrt die literarische 'Fehde' als Ausfluss persönlicher Aversion anzusehen²², ist reine Spekulation. Als einziger textbasierter Hinweis, der die These vom zerrütteten persönlichen Verhältnis stützen soll, bleiben Walthers Worte in der zweiten Nachrufstrophe – auf diesen vermeintlichen Beleg werde ich später noch zurückkommen.

Die Einwände zu den gängigen Annahmen über Reinmars und Walthers Biographien haben also Folgen für die Interpretation ihrer Werke, worauf diejenigen, die die Grundlagen der biographistischen Deutungen entkräftet haben, auch klar hinweisen. "In mehreren Publikationen habe ich darzulegen versucht, daß ein Fixpunkt der Walther-Darstellungen, die allenthalben propagierte Etablierung Reinmars als Hofpoet in Wien, ins Reich der 'Forschungsfabeln' gehört. Fällt aber dieser Teil im germanistischen Lebensbild Walthers, könnten auch andere Hypothesen und Deutungen in neuem Lichte erscheinen"²³, resümiert SCHWEIKLE bereits 1989. Und im gleichen Jahr schreibt HELMUT TERVOOREN zu Reinmar: Alles, "womit man die Rivalität [Reinmars zu Walther] ausschmückte und in ein Dichterleben verwob, hat nur noch den Rang einer Hypothese."²⁴ Die Erkenntnisse der defizitären Basis des verbreiteten Forschungsbilds greift auch RICARDA BAUSCHKE auf und warnt dabei zugleich davor, das spekulative 'Wissen' um Reinmars vermeintliche Biographie als Ausgangsbasis weiterer Untersuchungen und Interpretationen zu benutzen: "Da jede der Alternativen plausibel durchgespielt werden kann, wird deutlich, wie problematisch es ist, eine der Spekulationen zu forcieren, um sie dann im nächsten Schritt als Tatsache fortzuschreiben."²⁵

Die Stimmen, die vor einer Überstrapazierung der biographischen Faktenlage und vor daraus folgenden biographistischen Fehlschlüssen warnen, sind in der Folgezeit nicht widerlegt worden; stattdessen wurden ihre Einwürfe weitestgehend ignoriert, sodass in Darstellungen zum Verhältnis zwischen Reinmar und Walther immer noch

21 Vgl. z. B. HAUPT [Anm. 8], S. 62.

22 Vgl. RANAWAKE [Anm. 9], S. 31.

23 GÜNTHER SCHWEIKLE, Walther und Wien. Überlegungen zur Biographie, in: Walther von der Vogelweide [Anm. 12], S. 75-87, hier S. 78.

24 TERVOOREN [Anm. 12], S. 103.

25 BAUSCHKE [Anm. 9], S. 264.

unbekümmert Gewissheiten über beide Dichter dargelegt werden: “Walther und Reinmar kannten sich gut; sie waren sich menschlich vielleicht einmal sehr nahe, hatten sich dann aber zerstritten [...]”, schreibt THOMAS BEIN.²⁶ Bei FRITZ PETER KNAPP heißt es: “Immerhin läßt sich [...] eine enge Verbindung der beiden Sänger ablesen. Sie wird durch zahlreiche gegenseitige Anspielungen in den Liedern bestätigt. [...] Es als ein Lehrer-Schüler-Verhältnis zu interpretieren liegt trotz fehlender Beweise am nächsten.”²⁷ Und VOLKER MERTENS schreibt: “Mit der Aufnahme der Melodie des Reinmar-Klagetons in der Leopoldsbitte (Str. VI) wollte Walther den Herzog an seinen Dienst für den Wiener Hof und seinen Anspruch auf die ‘Nachfolge’ Reinmars in der Kunst des Sanges erinnern.”²⁸

Damit wird auch Walthers Reinmar-Nachruf zumeist nach wie vor im Licht ausladender, auf wenigen Indizien und mehr Spekulationen basierender vermeintlicher Dichter-Biographien betrachtet. Vor dem Hintergrund einer in den Texten ablesbaren poetologischen Auseinandersetzung erscheinen die Worte Walthers in der zweiten Strophe wie das Eingeständnis nicht nur einer literarischen Fehde, sondern auch persönlicher Antipathie – doch dies ist zunächst nur eine Interpretation, die ihre vermeintliche Plausibilität aus einer nicht belegbaren Rivalität um die Position eines Hofdichters in Wien zieht. Damit verweisen diese Nachruf-Interpretation und die Rivalitäts-Legende gegenseitig aufeinander – und dieser Zirkelschluss bestimmt die Lesart des Nachrufes bis heute. So ist KNAPP der Ansicht, die Nachrufstrophen zeigten “hohe Achtung vor der Kunst, aber weit geringere Sympathie für die Person des Verstorbenen.”²⁹ INGRID KASTEN meint, Walther mache “aus der persönlichen Abneigung, die zwischen ihnen beiden bestand, kein Hehl”.³⁰ Für THOMAS BEIN macht gerade die zweite Nachrufstrophe “deutlich, daß das menschliche Verhältnis zwischen Walther und Reinmar nicht das beste gewesen sein kann. Ohne ein Blatt des Anstands vor den Mund zu nehmen, wertet Walther die menschlichen, persönlichen Qualitäten Reinmars ab.”³¹ Sogar SCHWEIKLE selbst scheint sich an anderer Stelle wieder von biographistischen Schlussfolgerungen verführen zu lassen. Obwohl wir aus den Texten gar nichts über die Person Reinmar erfahren, attestiert ihm SCHWEIKLE eine “offensichtlich problematische Natur”, die Walthers vermeintliche Schärfe in seiner Totenklage erklären könne.³² Die oft zitierten Radikalurteile HERMANN REICHERTS, wonach Walther “noch nach dem Tode des Kontrahenten nicht bereit war, zu verzeihen”, der Nachruf als das “letzte Wort in [der] Fehde [...] nicht vom Geist der Literatur, sondern von persönlicher Rache am verstorbenen Gegner diktiert worden” sei, und der abschließende “Wunsch nach Seelenheil”

26 BEIN [Anm. 8], S. 167.

27 KNAPP [Anm. 13], S. 261.

28 MERTENS [Anm. 17], S. 112.

29 KNAPP [Anm. 13], S. 261.

30 Deutsche Lyrik des frühen und hohen Mittelalters. Text und Kommentar, hg. von INGRID KASTEN (Bibliothek des Mittelalters 3), Frankfurt a. M. 1995, S. 986.

31 BEIN [Anm. 8], S. 162.

32 SCHWEIKLE [Anm. 5], S. 490.

für den Toten “etwas Scheinheiliges” habe,³³ stellen nur die Spitze der polemischen Ausdeutung des Texts dar, stehen aber keineswegs alleine. So schwingen in den Forschungsbeiträgen gerade zur zweiten Nachrufstrophe häufig stark ethisch-moralische Wertungen mit, etwa wenn ULRICH MÜLLER deutlich “einige subtile persönliche Bosheiten Walthers gegen den Sängerkollegen”³⁴ erkennt, DERK OHLENROTH von einer Abrechnung in “schonungsloser Schroffheit”³⁵ spricht oder KARL BERTAU bei Walther “Gehässigkeit” am Werke sieht oder meint, seine Trennung des Menschen vom Künstler Reinmar sei geradezu “perfide”.³⁶

TOM KINDT und HANS-HARALD MÜLLER definieren das ‘biographische Prinzip’ als eine “Interpretationskonzeption [...], nach der Texte im Rückgriff auf die Biographien ihrer Verfasser zu erklären sind”; demgegenüber seien nur “mißbräuchliche Anwendungen des biographischen Prinzips” als ‘biographistisch’ zu bezeichnen.³⁷ Handelt es sich also bei der oben dargestellten Lesart von Walthers Reinmar-Nachruf um eine Interpretation unter Anwendung des ‘biographischen Prinzips’, da biographische Hintergründe zum Verständnis des Nachrufs herangezogen werden? Mitnichten – denn KINDT und MÜLLER greifen zu kurz, wenn sie missbräuchliche Anwendungen des biographischen Prinzips allein bei Interpretationsverfahren vorhanden sehen, “die isolierte Teile von Werken auf das Leben ihrer Verfasser zurückführen, ohne die Relevanz solcher Verknüpfungen für die Konzeption und integrative Deutung des Werks auszuweisen.”³⁸ Stattdessen speist sich die gängige Nachruf-Lesart aus einem Verfahren, das ich als ‘Biographismus auf zweiter Stufe’ bezeichnen möchte, denn die Heranziehung biographischer Deutungsmuster hat hier insofern ebenfalls als missbräuchlich zu gelten, als die biographischen Muster, die zur Interpretation des Texts herangezogen werden, wie oben dargestellt selbst erst aus anderen literarischen Texten abgeleitet sind und dabei auf nicht belegbaren Spekulationen und einer “Fehleinschätzung des Primärtextmaterials”³⁹ beruhen.

Darüber hinaus liegt bei der dominanten Nachruf-Lesart nicht nur ein ‘Fehlschluss’ vor, der aufgrund des defizitären Charakters der biographischen ‘Fakten’ fragwürdige Textdeutungen produziert. Vielmehr bedingen und verstärken sich zwei entgegengesetzte mögliche Stoßrichtungen des Biographismus gegenseitig, nämlich zum einen die Biographie eines Autors zum Verständnis von dessen Werk heranzuziehen und zum anderen aus seinen Texten Aussagen zur Biographie abzuleiten.⁴⁰ Im Falle des Reinmar-

33 REICHERT 2009 [Anm. 8], S. 91.

34 ULRICH MÜLLER, Walthers Sangspruchdichtung, in: Walther von der Vogelweide. Epoche – Werk – Wirkung, hg. von HORST BRUNNER u. a., München 2009, S. 135–191, hier S. 161.

35 DERK OHLENROTH, Die Waltherschen Totenklagen auf Reinmar, in: PBB 132 (2010), S. 26–42, hier S. 32.

36 BERTAU [Anm. 12], S. 848.

37 TOM KINDT und HANS-HARALD MÜLLER, Was war eigentlich der *Biographismus* – und was ist aus ihm geworden? Eine Untersuchung, in: Autorschaft. Positionen und Revisionen, hg. von HEINRICH DETERING (Germanistische Symposien, Berichtsbände 24), Stuttgart/Weimar 2002, S. 355–375, hier S. 374.

38 KINDT/MÜLLER [Anm. 37], S. 375.

39 BAUSCHKE [Anm. 9], S. 265.

40 STEFANIE METZELAERS, Biographismus/Biographische Textdeutung, in: Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe, hg. von ANSGAR NÜNNING, Stuttgart/Weimar 2004, S. 64f., hier S. 64.

Nachrufs wird aus dem Text der zweiten Strophe auf ein persönliches Zerwürfnis zwischen Walther und Reinmar geschlossen, das wiederum herangezogen wird, um die als rein spekulativ nachgewiesene Rivalität beider Dichter am Wiener Hof zu 'belegen' und die Auseinandersetzung in der sog. 'Fehde' über den künstlerischen Bereich hinaus um eine emotionale, personale Dimension zu erweitern.⁴¹ Das 'Wissen' um diese Konkurrenzsituation, verbunden mit der in verschiedenen Liedern erkennbaren literarischen Auseinandersetzung Walthers und Reinmars mit dem Werk des jeweils anderen, fixiert den Blick des Interpreten auf vermeintlich klare Indizien für persönliche Verbitterung und Antipathie im Nachruf selbst. Scheinbar bestätigen sich so pseudo-biographische Textausdeutung und positivistisches Erkenntnisstreben in einem 'biographistischen Zirkelschluss' gegenseitig, was es auch alternativen Interpretationsansätzen schwer macht, sich den auf diese Weise gewonnenen Prämissen zu entziehen.

3. Alternative Deutungsversuche und deren biographische Präsuppositionen

Obwohl die oben skizzierte Lesart von Walthers Nachrufstrophen nach wie vor die dominierende ist, gab es in den letzten Jahrzehnten durchaus auch Versuche, diesem Block an Forschungskonsens alternative Interpretationen entgegenzustellen. Originell, aber wenig überzeugend erscheint dabei ALAN MURRAYS Versuch, Walthers Strophen als satirischen Abgesang auf die Dichtkunst eines noch quicklebendigen Reinmar zu lesen. Die traditionell aus den beiden Strophen herausgelesene Unterscheidung Walthers zwischen der Würdigung von Reinmars literarischem Werk und der Distanzierung zu seiner Person stellt MURRAY infrage, indem er den beklagten 'Tod' Reinmars allein auf dessen Dichtkunst bezieht:

If Reinmar were dead, then his art would be lost and worthy of lament; if he is not really dead, and Walther is only pretending he is, then this is actually an insult gift-wrapped as a compliment: it is only Reinmar's art which has declined, with the implied conclusion that he can no longer fulfil the requirements and expectations of his audience.⁴²

Indem auf diese Weise das Lob vergangener Kunst als reines Instrument der Verunglimpfung von Reinmars aktuellem literarischem Schaffen dient, würden also nach MURRAYS Lesart Reinmars Person und seine Dichtkunst gleichermaßen herabgewürdigt. Diese Interpretation ist zwar reizvoll, doch basiert sie allein darauf, dass sich einige wenige Textstellen zwar in MURRAYS Sinne verstehen lassen, wohingegen aber gleichzeitig mehrere Verse außer Acht gelassen werden müssen, die seiner Auslegung widersprechen (insbesondere v. I,3 und II,13).

41 Vgl. dazu exemplarisch BIRKHAN [Anm. 8], S. 202f., Anm. 70: "Gegen die Auffassung der Walther-Reimar-Fehde als Spiel spricht auch die starke innere Anteilnahme der Kontrahenten, wie sie sich etwa in Walthers Reimar-Nachruf ausdrückt."

42 ALAN V. MURRAY, *Ich clage din edel kunst daz si ist verdorben*. Did Walther really lament for the death of Reinmar?, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 230 (1993), S. 365-371, hier S. 369.

Eine belastbarere interpretatorische Basis haben dagegen Überlegungen, die von der festzustellenden Diskrepanz zwischen uneingeschränkter Trauer in der ersten und einer harten persönlichen Abrechnung in der zweiten Strophe ihren Ausgang nehmen. Dieser Widerspruch hat etwa THOMAS BEIN zu der Frage veranlasst, ob die beiden Strophen überhaupt als ein Text gelesen werden müssen, und er untermauert diese Überlegung mit der komplizierten Überlieferungslage der zwei Strophen: "C überliefert nur eine, vielleicht in bewußter Auswahl (wenngleich C auf Vollständigkeit hin angelegt wurde); a überliefert beide, vielleicht ohne damit eine Texteinheit dokumentieren zu wollen." Dem folgend stellt BEIN die Möglichkeit zweier unterschiedlicher Versionen des Nachrufs in den Raum:

Von diesem Befund ausgehend, müssen wir fragen, ob es vielleicht zwei unabhängige Totenklagestrophen gegeben hat (denn die Strophen bilden nicht notwendig einen Zusammenhang). [...] Zwei Reinmar-Bilder des 14. Jahrhunderts? Zwei Bilder eines Autors, repräsentiert durch einen anderen Autor, Walther?⁴³

Überlegungen in diese Richtung finden sich auch bei ANNETTE GEORGI, die den stark unterschiedlichen Gestus der zwei Strophen zum Anlass nimmt, darüber nachzudenken, ob nicht ein zeitlicher Abstand – einhergehend mit abnehmender emotionaler Involviertheit – den mildereren Ton der ersten Strophe zu erklären vermag:

Die öffentliche Klage Walthers ist gemäßigter im Ton und sieht von jeder Kritik ab. Es ist möglich, daß 83,1 die unmittelbare Reaktion Walthers auf den Tod Reinmars darstellt, 82,24 dagegen später verfaßt wurde, als Walther Abstand gewonnen hatte, etwa bei seiner Rückkehr an den Wiener Hof. Es ist in dieser Strophe jede persönliche Stellungnahme ausgeschaltet.⁴⁴

Doch führen solche Überlegungen zu einer vermeintlichen Nicht-Zusammengehörigkeit der zwei Strophen meines Erachtens nicht weiter, da sie dem Problem einer schlüssigen Interpretation der Gegensätzlichkeit im Ton beider Strophen nur ausweichen, ohne dass die präsentierte Alternative über das Stadium einer auf vergleichbar schwachen Indizien beruhenden Skizze hinaus käme.

Auch möchte ich mich Überlegungen, die von einer originären Nicht-Zusammengehörigkeit beider Strophen ausgehen, nicht anschließen, da aus meiner Sicht die zweite Strophe doch eindeutig einen zu wenig inchoativen Charakter zeigt, als dass man hier den Beginn eines eigenständigen Texts erkennen könnte. Darüber hinaus bietet die zweite Strophe des Nachrufs referenzielle Verbindungen zur ersten, die in der Forschung – soweit mir bekannt – bisher nicht als solche wahrgenommen wurden: Dass Walther in v. 12 der ersten Strophe mit *sô wol dir, wîp, wie reine dîn nam* direkt einen Vers aus Reinmars *Swaz ich nu niuwer maere sage* (MF 165,10) zitiert, ist bekannt; aber auch in der zweiten Strophe greift Walther Formulierungen aus derselben Strophe Reinmars (MF 165,28) auf:

43 BEIN [Anm. 8], S. 163; dagegen sieht MÜLLER [Anm. 34], S. 161, sogar die Möglichkeit einer ursprünglich dreistrophigen Totenklage.

44 GEORGI [Anm. 9], S. 159.

Sô wol dir, wîp, wie rein ein nam!
 wie sanfte er doch z'erkennen und ze nennen ist!
 ez wart nie niht sô lobesam,
 swâ dûz an rehte güete kêrest, sô du bist.
 Dîn lop mit rede nieman volenden kan.
 swes dû mit triuwen pfligest wol, der ist ein saelic man
 und mac vil gerne leben.
 dû gist al der welte hôhen muot:
 maht ouch mir ein wênic vröide geben!⁴⁵

So klingen in Walthers *Dû kundest al der werlte fröide mêren* (v. II,6) die Verse *dû gist al der welte hôhen muot: / maht ouch mir ein wênic vröide geben* der Reinmar-Strophe (v. 8f.) an, wie auch Walthers *sô du ez ze guoten dingen woltes kêren* (v. II,7) auf Reinmars *swâ dûz an rehte güete kêrest* (v. 4) rekurriert. Mit dieser Wiederaufnahme von Bezügen zu Reinmars Strophe MF 165,28 ergibt sich ebenso eine Verknüpfung zwischen den Nachruf-Strophen wie durch die lexikalische Wiederholung von *erstirbet/erstorben* (v. 3) und *verdirbet/verdorben* (v. 6) an gleicher Stelle in beiden Strophen. Solche Rekurrenzen erscheinen nur dann sinnvoll, wenn man von einem zweistrophigen Lied statt von zwei einstrophigen Nachrufen ausgeht.

Doch die Frage nach der Dissonanz im Ton beider Strophen bleibt damit weiterhin virulent und wurde in Neuinterpretationen immer wieder aufgegriffen. Einen wichtigen Forschungsbeitrag liefert RICARDA BAUSCHKE, die schlüssig das gängige Diktum über die Altersstruktur beider Dichter (Reinmar als der ältere, Walther als der jüngere) in Frage stellt.⁴⁶ Als Folge erscheinen v. 1–3 der zweiten Strophe nicht als an den Toten gerichtete Vorhaltung, er hätte – im Gegensatz zu Walther selbst – bei der Bewertung der künstlerischen Fähigkeiten nicht über persönliche Aversion hinwegsehen können, sondern als Ausdruck der Trauer eines älteren Dichters über das vorzeitige Ableben eines jüngeren Kollegen:

Die Forschung hat den Überbietungstopos der ersten drei Verse stets als Hinweis auf die 'offensichtlich problematische Natur des Konkurrenten' verstanden. Walther hätte dann in Eigenlobmanier apostrophiert, daß er zwischen persönlicher Aversion und künstlerischen Fähigkeiten differenzieren könne, Reinmar dazu aber nicht in der Lage gewesen wäre. Eine solche Aussage widerspräche aber völlig dem in der Totenklage geforderten Grundsatz *de mortui nihil nisi bene*. Bezieht sich Walthers Behauptung dagegen auf den zu jung verstorbenen Reinmar, macht seine

Feststellung Sinn – Walther bedauert Reinmars jungen Tod mehr als Reinmar den Tod des Älteren beklagt hätte, mit dessen Ableben ohnehin bald zu rechnen ist [...].⁴⁷

45 Zitiert nach: MF [Anm. 1], S. 320.

46 BAUSCHKE [Anm. 9], S. 275.

47 BAUSCHKE [Anm. 9], S. 274f.

Ebenso sei *dich selben wolt ich lützel klagen* (v. II,5) nicht als Abwertung der Person Reinmars misszuverstehen, stattdessen mache „das Motiv [...] eigentlich erst Sinn, wenn Walther Reinmar als Person schätzt und das Publikum dies weiß; denn dann steigert Walther, indem er die persönliche Anerkennung herunterspielt, das Kunstlob in hyperbolischer Weise.“⁴⁸

Dagegen geht VOLKER MERTENS weiterhin von einer Reinmar-Schelte Walthers in der zweiten Strophe aus: „Das Ich spricht von seiner intimen Kenntnis des Verstorbenen, von dessen persönlicher Einstellung zu ihm und schließt eine vergleichbare persönliche Aussage an.“⁴⁹ MERTENS sieht hier ein Eingeständnis konfliktärer Affekte durch Walther, das aber dazu benutzt werde zu beweisen, dass sein Urteilsvermögen in Bezug auf die künstlerische Leistung des Verstorbenen davon unangetastet bliebe:

Die Skepsis gegenüber dem Verstorbenen, was dessen menschliche Werte betrifft, mag biographische Realität spiegeln, aber entscheidend ist hier die poetologische Funktion der Biographisierung als affektive Authentisierungsstrategie. Sie bewirkt zweierlei: einmal zeigt sich das Ich als affektiv, dann aber als (scheinbar) fähig, das Kunsturteil davon frei zu halten.⁵⁰

Damit handle es sich laut MERTENS bei dem Nachruf insgesamt um einen kunstvollen Versuch Walthers, seine Ambitionen um die Nachfolge Reinmars als führender aller Minnesänger, gewissermaßen der Königin unter den Nachtigallen, zu unterfüttern: „Der Sänger Walther jedenfalls reklamiert für sich gleich die *wisheit* (Reinmars), die kunstrichterliche Kompetenz, und damit die Reinmar-Nachfolge.“⁵¹

Auch für MANFRED KERN spricht Walther in der zweiten Strophe mehr über sich selbst als über Reinmar:

Das sprechende Ich wiederholt die Würdigung und die Klage über den Verlust des Künstlers aus der Perspektive nicht des Publikums, sondern der Autorschaft. [...] Es ist die geheime Pointe dieser zweiten Strophe, dass das Reden über den Anderen zugleich ein Reden über das Selbst ist. In der Klage über den Tod des Dichters und dessen Kunst formuliert sich die Klage über die eigene Kunst gleich mit.⁵²

Die Sorge um den eigenen Nachruhm sei es, die Walther hier antreibe, er betreibe zeitgleich mit dem Nachruf auf Reinmar einen „Akt der Selbstkanonisierung“.⁵³ Damit entwirft KERN das Bild Walthers als einer stark auf seine eigene Person und die eigene Memoria fixierten Künstlerpersönlichkeit:

Der, der hier spricht, ist ein Befugter, und seine Zunge ist mindestens ebenso autorisiert wie die Zunge dessen, über den er spricht: „Du hättest um mich nicht so geklagt wie ich um dich!“ –

48 BAUSCHKE [Anm. 9], S. 276.

49 MERTENS [Anm. 17], S. 123.

50 MERTENS [Anm. 17], S. 123; ähnlich KASTEN [Anm. 30], S. 189.

51 MERTENS [Anm. 17], S. 122.

52 MANFRED KERN, Tod, Text und Auto(r)-Kanonisierung. Am Beispiel von Walthers Nachruf auf Reinmar, in: Der Kanon. Perspektiven, Erweiterungen und Revisionen, hg. von JÜRGEN STRUGER, Wien 2008, S. 301-313, hier S. 310.

53 KERN [Anm. 52], S. 310.

Das schließt den Zusatz mit ein: "Obwohl du allen Grund gehabt hättest, um mich ebenso oder gar mehr zu klagen!" Und auf dieser Ebene der Selbstinszenierung ist dann eben der nochmalige Jammer über die mit dem Autor verlorene Kunst möglich: "Was wird man erst mit mir verlieren!"⁵⁴

Der Versuch von DERK OHLENROTH, den Widerspruch im Duktus zwischen erster und zweiter Nachrufstrophe aufzulösen, nimmt seinen Ausgang bei der vollkommen anhaltslosen Theorie, bei v. 1–3 der ersten Strophe handle es sich um das Zitat einer uns nicht erhaltenen Totenklage aus der Feder Reinmars,⁵⁵ und zeichnet das Bild eines Publikums für Walthers Nachrufstrophen, das mit den "persönlichen Schwächen und Schattenseiten"⁵⁶ Reinmars vertraut sei. Indem nun die erste Strophe das umfassende Lob zu Beginn lediglich als ein Reinmar-Zitat liefere, werde der Nachruf doppelbödig, denn das Zitat "feiert [Reinmars] Tugenden für diejenigen, die zustimmen mögen, und sie dementiert eine solche umfassende Hommage im Sinne all jener, die es anders wollen".⁵⁷ Den auch von ihm erkannten Widerspruch zwischen beiden Strophen löst OHLENROTH auf, indem er für die zwei Strophen unterschiedliche Verfasser ansetzt:

Wir stehen hier an einem Punkt, auf den wir in der Waltherschen Lyrik häufiger stoßen können – und nicht nur dort. Um der Texte willen wüsste ich mir keinen Rat, als mit verschiedenen Verfassern zu rechnen. Den Ton von L 82,24 hätte der Verfasser von L 83,1 wieder aufgenommen, nicht allein um jene Strophe zu zitieren, sondern weil es beide Male um denselben Gegenstand ging, nämlich um Reinmars *kunst*.⁵⁸

Zugegebenermaßen ließe sich die Unikalüberlieferung der ersten Strophe im namenlosen Anhang a der Kleinen Heidelberger Liederhandschrift im Sinne von Überlegungen über zwei voneinander unabhängige Nachrufe als Indiz geltend machen. Damit ist das Problem aber nicht, wie OHLENROTH meint, "vielleicht überzeugender als bisher" gelöst,⁵⁹ sondern es handelt sich schlicht um ein Ausweichen vor den interpretatorischen Problemen, die der Text in seiner zweistrophigen Form bereitet.

Den hier kurz anskizzierten alternativen Lesarten des Nachrufs ist gemein, dass sie sich von bisherigen biographischen Setzungen zum Verhältnis Reinmars und Walthers befreien. Es eint sie jedoch auch, dass sie sich stattdessen auf neue, ebenfalls textexterne und unbelegbare Axiome stützen: a) So geht ALAN MURRAY für seine Theorie von einem noch gar nicht gestorbenen Reinmar aus. b) RICARDA BAUSCHKE benötigt für ihre Lesart zwar keinen persönlichen Zwist zwischen beiden Dichtern mehr, was zweifellos einen Fortschritt darstellt, aber dafür muss sie von einer – im Vergleich zu bisherigen Annahmen – umgekehrten Alterskonstellation ausgehen (Walther als der Ältere, Reinmar als der jung Verstorbene) und darüber hinaus zugrundelegen, dass um-

54 KERN [Anm. 52], S. 310f.

55 OHLENROTH [Anm. 35], S. 34.

56 OHLENROTH [Anm. 35], S. 32.

57 OHLENROTH [Anm. 35], S. 38.

58 OHLENROTH [Anm. 35], S. 39.

59 OHLENROTH [Anm. 35], S. 39.

gekehrt "Walther Reinmar als Person schätzt und das Publikum dies weiß"⁶⁰. Beides ist, so plausibel die Darlegungen gerade zum Altersverhältnis auch sein mögen, wiederum nicht abschließend belegbar. c) VOLKER MERTENS zielt mit seiner Interpretation auf die poetologische Funktion des Nachrufs, allerdings primär unter einem intentionalistischen Aspekt, insofern er Walthers Ambitionen auf die Nachfolge Reinmars und deren öffentlichkeitswirksame Präsentation in den Mittelpunkt rückt. Darüber hinaus setzt MERTENS voraus, dass nicht nur Gottfried von Straßburg, sondern auch Walther selbst Reinmar als die Meisterin der Nachtigallen anerkannte und erst nach dessen Tod seinen Anspruch auf diese Position anmeldete. d) MANFRED KERN löst sich zwar von Spekulationen über das persönliche Verhältnis beider Dichter zueinander, bedient sich aber stattdessen der Nachzeichnung der Walther'schen Psyche, wenn er für seine Deutung der Zielrichtung des Nachrufs eine narzisstische Dichterpersönlichkeit voraussetzt, der der Tod des Konkurrenten allein der eigenen Selbstverherrlichung und -darstellung diene. e) DERK OHLENROTHS Interpretationsgerüst enthält viele offensichtliche Spekulationen, darüber hinaus sieht er es sowohl weiter als gegeben an, dass Walther und Reinmar in Feindschaft verbunden waren, als auch, dass Reinmar allen Zeitgenossen als objektiv schwieriger Charakter galt. Dabei räumt OHLENROTH selbst ein, für seine Interpretation auf Bezugspunkte außerhalb der literarischen Texte zurückgreifen zu müssen:

Wird aber der authentische Zielpunkt von L 83,1 in der *textexternen* Situation sichtbar, dann kann die Geschlossenheit und Zielgenauigkeit dieser Strophe beeindrucken. Dass die Textoberfläche etwas anderes sagt, als vom Anlass her gemeint ist, sollte kein Einwand sein – derartige folgt notwendig, wenn Spannungen die Wirklichkeit des mündlichen Vortrags beherrschen [...].⁶¹

Doch ist der Rückgriff auf die ephemere Aufführungssituation als Argument problematisch, da es weder verifiziert noch falsifiziert werden kann, sodass die wissenschaftliche Diskussion der Interpretation spätestens an dieser Stelle unvermeidlich beendet ist. Die gleiche Problematik betrifft auch die Möglichkeit ironischer oder sarkastischer Markierungen in der Aufführungssituation mittels Stimme oder Mimik als dem heutigen Rezipienten nicht (mehr) zugängliche Interpretationshinweise. Hier ist zwar vieles vorstellbar, aber letztlich nichts belastbar, weshalb solche Ansätze unweigerlich rein spekulativ bleiben müssen.

4. Möglichkeiten einer textinternen Interpretation

Die skizzierten Forschungsansätze zur Lesart des Reinmar-Nachrufs Walthers lassen es beinahe so erscheinen, als ob es der Text von Walthers Reinmar-Nachruf den Rezipienten unmöglich mache, ein schlüssiges Verständnis ohne die Zuhilfenahme textexterner

60 BAUSCHKE [Anm. 9], S. 276.

61 OHLENROTH [Anm. 35], S. 42, Hervorhebung im Original.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2020

Setzungen zu erzielen. Doch gehen solche "Versuche einer biographischen Anbindung der Textbefunde" nicht nur damit einher, "das Textobjekt auf ein empirisch-lebensweltliches Subjekt zu referentialisieren",⁶² sondern es werden auch umgekehrt die Textinstanzen des Sprechers wie des im Nachruf Beklagten zu einem Entwurf von Personen und ihren Beziehungen verwertet. Die Forschung geht sicherlich nicht fehl, wenn sie ausnahmslos Sprecher und Objekt des Nachrufs mit den historischen Dichterfiguren Walther und Reinmar gleichsetzt, ist für einen Nachruf doch kaum ein nicht-biographischer Bezug denkbar.⁶³ Doch bleiben Rückschlüsse auf die persönliche Beziehung beider Dichter oder die Intention des Nachrufs unvermeidlich spekulativ, wenn sie allein auf der Basis mehrdeutiger, nicht selbst-evidenter Texte entworfen werden können, wie es im Falle Walthers und Reinmars aufgrund des Mangels an außerliterarischen biographischen Zeugnissen gar nicht anders möglich ist.

Auch ohne einer dem *New Criticism* nahestehenden Pauschalablehnung der Rekonstruktion der Autorintention das Wort reden zu wollen, für die WILLIAM K. WIMSATT und MONROE C. BEARDSLEY die Formel des 'intentionalen Fehlschlusses' bezüglich der Bevorzugung textexterner Deutungsmuster gegenüber textinternen eingebracht haben,⁶⁴ muss die Problematik eines Interpretationsverfahrens betont werden, das Präsuppositionen ohne faktische textuelle Basis in seine Textauslegung einfließen lässt oder zu deren Grundlage macht. Dieser Problematik konsequent auszuweichen hieße, alles vermeintliche Wissen um biographische Begegnungen sowie die menschlich-persönliche Ebene des Verhältnisses der beiden Dichter als historische Personen zueinander auszublenken. Hiervon auszunehmen wären allein solche nicht dem vorliegenden Text des Nachrufs zu entnehmenden Sachverhalte, die jenseits aller Spekulation und Mythifizierung als durch andere Texte beider Dichter gesicherte Faktenbasis gelten können – und diese sind nicht sonderlich umfangreich. Verzichtet man auf alle biographischen Legenden, Rückschlüsse und Theorien, so bleibt als legitim feststehende Grundannahme zum Verhältnis Reinmars und Walthers allein dies: Beide Dichter haben sich in ihren literarischen Texten mit dem Werk des anderen auseinandergesetzt, was in einigen Fällen belegbar ist, in anderen wahrscheinlich und in vielen behauptet wird. Diese poetologische Auseinandersetzung darf man für die Lektüre der Reinmar-Nachrufstrophen als gesichert voraussetzen. Doch handelt es sich dabei zunächst einmal nur um eine literaturinterne Debatte, über Hintergründe in der außerliterarischen Welt oder auch nur über die Ernsthaftigkeit bzw. den Spielcharakter der sogenannten 'Fehde' wissen wir jedoch gar nichts.⁶⁵ Diesen Umständen sucht die folgende Lesart von Walthers Rein-

62 DOROTHEA KLEIN, Inspiration und Autorschaft. Ein Beitrag zur mediävistischen Autordebatte, in: DVjs 80 (2006), S. 55-96, hier S. 61f.

63 Selbst MURRAY [Anm. 42], der nicht vom Tod Reinmars, sondern von einem "Nachruf zu Lebzeiten" (S. 370) ausgeht, zweifelt die Gleichsetzung von Subjekt und Objekt des Nachrufs mit Walther und Reinmar nicht an.

64 WILLIAM K. WIMSATT und MONROE C. BEARDSLEY, Der intentionale Fehlschluss, in: Texte zur Theorie der Autorschaft, hg. und kommentiert von FOTIS JANNIDIS u. a., Stuttgart 2007, S. 84-101, hier S. 88f., 94.

65 Vgl. auch BEIN [Anm. 8], S. 167: "Literarische Fehden solcher Art wird man mit Bedacht beurteilen müssen. Wie groß der spielerische Anteil ist, können wir kaum genau festmachen, ebensowenig wie wir die Dimensionen des Ernstes solcher Dispute auszuloten imstande sind."

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2020

mar-Nachruf gerecht zu werden, indem sie rein textintern den Text des Nachrufs selbst analysiert und daneben das gesicherte Wissen um die literarische Auseinandersetzung zwischen Walther und Reinmar als korpusinternes Axiom voraussetzt, ansonsten aber auf jegliche außerliterarische, biographisch basierte Präsuppositionen verzichtet.

Wendet man sich dem Text des Nachrufs unter diesen Prämissen zu, so liest er sich wie folgt: Die erste Strophe beginnt mit einer sentenzhaften Klage über den Verlust aller körperlichen, aber auch geistigen Eigenschaften eines Menschen nach dessen Ableben: *Owê, daz wîsheit unde jugent, / des mannes schœne noch sîn tugent / niht erben sol, sô ie der lîp erstirbet* (v. I,1-3). Dieser Klagegestus zu Beginn gibt die Blickrichtung vor, unter der der Verfasser den Tod des hier betrauten Reinmar vergegenwärtigen möchte. Selbstverständlich könnte diese Blickrichtung im Folgenden auch krass gebrochen und als ironische Verächtlichmachung des Toten gewendet werden – aber dafür fehlt hier jeder Hinweis. Stattdessen schließt sich in der direkten Ansprache des Toten (*Reimâr, waz guoter kunst an dir verdirbet*, v. I,6) die Feststellung an, dass mit Reinmars Tod der literarische Verlust für jeden verständigen Menschen offensichtlich und entsprechend zu bedauern sei: *daz mac wol clagen ein wîser man, / der sich des schaden versinnen kan* (v. I,4f.). Wer diese Ansicht teile, bewaise damit sein Kunstverständnis und seine *wîsheit*, was der Verfasser selbstredend auch auf sich selbst zu beziehen gewünscht haben wird.

Was folgt, ist eine Einordnung der Leistungen Reinmars im Bereich des Minnesangs: Mit seinem Werk habe er sich universelle Anerkennung verdient, insbesondere von den Damen, die stets die Adressatinnen seiner Preis- und Werbungsstrophen gewesen seien. Es handelt sich hier um ein Spiel mit den verschiedenen Kommunikationsebenen in der Gattung Minnesang: Die Ich-Rollen des Minnenden, Klagenden und Werbenden gehören zum Repertoire der Rollen, die vom Sprecher in den Liedern des Sängers Reinmar eingenommen werden können, ohne dass der reale Dichter als mit dem in seinen Liedern auftretenden 'Ich' identisch zu denken ist.⁶⁶ Walther spielt in v. I,7-13 mit einer Verquickung dieser unterschiedlichen Ebenen von interner und externer Sprechsituation⁶⁷: Die in Reinmars Liedern angesprochene(n) bzw. umworbene(n) Dame(n) stehen in dem Abschiedssegens Walthers *pars pro toto* für alle Frauen, mit dem Preis einer oder einiger weniger Ausgewählter auf der internen Sprechenebene erwirbt sich der reale Sänger auf der externen Kommunikationsebene die Gunst und die Dankbarkeit aller Rezipientinnen seiner Lieder. Das Sprecher-Ich in Reinmars Liedern habe die Damen so vortrefflich gepriesen, *daz elliu wîp dir iemer gnâden solten biten* (v. I,13).

66 Vgl. dazu CLAUDIA HÄNDL, Rollen und pragmatische Einbindung. Analysen zur Wandlung des Minnesangs nach Walther von der Vogelweide (GAG 467), Göttingen 1987, S. 23f., 33f. Im Gegensatz zu dieser Ansicht geht HARALD HAERLAND, Hohe Minne. Zur Beschreibung der Minnekanzone (Beihefte zur ZfdPh 10), Berlin 2000, S. 89f., für den Autor aufgrund der vorausgesetzten Identität mit dem vortragenden Sänger von einer logischen Überschneidung mit der Textinstanz des Sprechers aus: "Der Autor von Minnekanzonen ist zugleich Sänger und trägt als Sänger seine Lieder vor. Sagt er 'ich' als Sänger des Liedes, auf das er sich zugleich bezieht, so kann er niemanden anderen als sich selbst meinen. [...] Was heutigen Interpreten nur mehr als grammatisches 'ich' erscheinen könnte, hat sich einmal unmittelbar auf lebendige Körper, auf die Minnesänger selbst, bezogen. [...] [S]ie haben [...] auch einmal durch Rollensignale überrascht – aber sie sind noch nicht hinter einem Lesetext und seiner Sprecherinstanz verschwunden."

67 Vgl. dazu das Schema bei HÄNDL [Anm. 66], S. 19f.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2020

Mit diesem Gedanken stellt Walther auf heitere Weise einen Kontrast zu der Rolle des Verschmähten und an Undank Leidenden her, die Reinmar dem Sprecher in seinen Liedern stets zugedacht hatte, exemplarisch etwa in dem an dieser Stelle von Walther anzitierten Lied *Swaz ich nu niuwer mære sage* (MF 165,10). Die (fiktive) Werberei soll damit für (den realen) Reinmar am Ende doch nicht umsonst gewesen sein, denn nun müssten *elliu wîp* ihm *iemer genâden* [...] *biten* (v. I,13). Den Vers *Sô wol dir, wîp, wie rein ein nam* (MF 165,28) wird Walther dabei nicht zufällig ausgewählt haben, denn es versteht sich, dass für Zitate aus dem Werk zur Würdigung verstorbener Dichter vorzugsweise Passagen von besonderer Bedeutungsschwere gewählt werden.⁶⁸ Im vorliegenden Fall liegt die zentrale Bedeutung des Verses darin, dass das Lob aller *wîp* und nicht der *frouwen* Walther die Möglichkeit bietet, abseits der bekannten Differenzen in ihren Minnekonzeptionen ein verbindendes Element im Werk beider in den Vordergrund zu stellen.⁶⁹ Damit endet die erste Strophe nicht in dem verzweifelnden Ton, in dem sie begonnen hat; es bleibt ein versöhnlicher Schluss, dem das Kunststück gelingt, eine von Trauer geprägte Stimmung aufzuhellen mithilfe einer Pointe, die die literarische Persona des verstorbenen Dichters aufgreift und an die aktuelle Situation anbindet – eine gewitzte, aber zugleich pietätvolle Verneigung vor dem Kollegen.

Walther rückt in der ersten Strophe subjektive Bewertungen Reinmars in den Hintergrund und hebt stattdessen objektivierende Werturteile hervor,⁷⁰ aber, wie ich meine, nicht um sich von diesen zu distanzieren, sondern allein aus dem Grund, dass in dem aufgerufenen Kontext sein eigenes Urteil gar nicht relevant ist, sondern die ewige Dankbarkeit der Frauen die alles entscheidende und nicht hinterfragbare Instanz darstellt.

Auf diese respektvolle und geistreiche erste Strophe folgt nun der vermeintliche Paukenschlag zu Beginn der zweiten – die Ansage an Reinmar, er selbst hätte umgekehrt gewiss nicht im gleichen Maße um ihn getrauert: *Dest wâr, Reimâr, dû riuwest mich / michels harter danne ich dich, / ob dû lebstest und ich wær erstorben* (v. II,1-3). Aber muss man diese Aussage zwingend als Vorwurf verstehen? Im Lichte vermeintlicher Gewissheiten über den menschlichen Konflikt beider Dichter ist diese Lesart nicht nur möglich, sondern sogar sehr reizvoll, weil der Nachruf dann, wie SCHWEIKLE formuliert, „wie ein Nachklang der ‘Reinmar-Walther-Fehde’ wirkt“.⁷¹ Geht man indes ohne diese Präsupposition oder gar mit Blick auf die vorangegangene Strophe an die Passage heran, so wäre folgende Lesart meines Erachtens naheliegender: Es handelt sich um ein Lob der großen Sangeskunst Reinmars im bescheidenen Vergleich zur eigenen; die außergewöhnliche Kunstfertigkeit des Verstorbenen rechtfertigt das höchste Maß an Trauer

68 RALF GEORG BOGNER, Der Nachruf als literarische Gattung. Möglichkeiten und Grenzen einer Definition, in: Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert und ihre Merkmale, hg. von FRANZ SIMMLER (Jahrbuch für internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte 67), Bern [u. a.] 2002, S. 39–51, hier S. 47.

69 Zur Bedeutung des Begriffs *wîp* bei Reinmar vgl. GÜNTHER SCHWEIKLE, Die *frouwe* der Minnesänger. Zu Realitätsgehalt und Ethos des Minnesangs im 12. Jahrhundert, in: ZfdA 109 (1980), S. 91–116, hier S. 105.

70 Vgl. dazu WAPNEWSEKI [Anm. 10], S. 237; BERND NILES, Pragmatische Interpretationen zu den Spruchtönen Walthers von der Vogelweide. Ein Beitrag zu einer kommunikationsorientierten Literaturwissenschaft (GAG 274), Göttingen 1979, S. 128f.; BAUSCHKE [Anm. 9], S. 272.

71 SCHWEIKLE [Anm. 5], S. 490.

bei jedem Kunstverständigen, wohingegen der Verlust der eigenen vergleichsweise geringeren Künste eine derartige Erschütterung der zurückbleibenden Künstlerkollegen nicht auszulösen vermocht hätte. Natürlich wirkt ein Bescheidenheitstopos wie dieser aus dem Munde eines selbstbewussten Dichters wie Walther kokett, aber im Lichte der Tonart des bisherigen Textes fügt sich das bescheidene Zurücktreten Walthers ganz und gar ein. Auch PETER JOHNSON hat diese Deutung schon einmal ins Spiel gebracht, jedoch hat sie in der Forschung keinerlei Widerhall gefunden. Aber JOHNSON hat vollkommen Recht, wenn er zu seiner Lesart feststellt: "Das sind die Töne eines Nachrufs. So wird der zweite Spruch in sich stimmig, und die beiden Sprüche harmonisieren."⁷² Freilich kann man, wie BAUSCHKE, die drei Verse auch als Hinweis auf die Jugend Reinmars verstehen⁷³ – aber auch dies trägt letztlich wieder außerliterarische, biographische Präsuppositionen an die Interpretation heran.

Wie ließen sich v. II,4-6 in diesem Sinne anschließen? Der Vorschlag von BAUSCHKE, hier weniger eine Abwertung der Person Reinmars als eine Überhöhung seines Werks zu sehen, ist absolut stimmig,⁷⁴ wenn man ihn von dem Zusatz befreit, Walther müsse gerade ein besonders positives Verhältnis zu Reinmar gehabt haben. Jedoch besteht bei genauem Hinsehen eigentlich gar keine Notwendigkeit, in den Versen unbedingt einen Beleg für eine wie auch immer geartete persönliche Bekanntschaft Walthers und Reinmars zu sehen. So könnte man die Verse *dich selben wolt ich lützel klagen: / ich klage din edelen kunst, daz si ist verdorben* (v. II,5f.) genauso gut verstehen als Eingeständnis, dass sich Walther und Reinmar überhaupt nicht oder kaum gekannt haben. Aber Fragen nach persönlicher Bekanntschaft oder gar persönlichem Verhältnis sind nicht nur nicht entscheidbar, sie sind meines Erachtens für den vorliegenden Text auch gar nicht wichtig, denn relevant ist für Walther im vorliegenden Text allein der Literat, nicht die Person. Es handelt sich bei den zwei Strophen um den Nachruf auf einen Dichter, und diese Ebene der Fokussierung auf den Künstler, sein Können und sein Werk verlässt der Text zu keiner Zeit. Über die Person oder den Charakter des Verstorbenen äußert sich Walther entsprechend an keiner Stelle des Texts, weder positiv noch negativ. Allein Reinmars Kunstfertigkeit ist hier von Interesse, deren Verlust beklagt und deren Bedeutung für den hinterbliebenen Dichter reflektiert wird.⁷⁵ So lassen sich aus Walthers Aussage keine Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Menschen Reinmar ziehen, allenfalls werfen sie ein Licht auf das Innenleben des Dichters Walther.

72 L. PETER JOHNSON, Die höfische Literatur der Blütezeit (1160/70–1220/30) (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Bd. II: Vom hohen zum späten Mittelalter, Teil 1), Tübingen 1999, S. 212.

73 BAUSCHKE [Anm. 9], S. 274f. (Zitat siehe oben).

74 BAUSCHKE [Anm. 9], S. 276 (Zitat siehe oben); ähnlich auch EHRLSMANN [Anm. 9], S. 97: "Die 'Abwertung' der Person, d. h. dessen, was vergänglich ist, lässt das Lob der Kunst, d. h. dessen, was nach dem irdischen Leben bleibt, umso strahlender und im Zusammenhang damit die fromme Bitte um das Seelenheil umso aufrichtiger erscheinen."

75 Vgl. dazu auch FREIMUT LÖSER, Mein liebster Feind. Zur Rolle des literarischen Gegners in der Sangspruchdichtung am Beispiel Rumelants, in: Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters, hg. von MATTHIAS MEYER und HANS-JOCHEN SCHIEWER, Tübingen 2002, S. 507–533, hier S. 532f.

Vielleicht haben wir es in den Versen *Dû kundest al der werlte fröide mêren, / sô dû ez ze guoten dingen woltes kêren* (v. II,7f.) tatsächlich, wie SCHWEIKLE meint, mit einer Anspielung auf die sog. 'Fehde' zu tun;⁷⁶ aber nicht im Sinne einer Abrechnung, sondern sie wird als eine rein poetologische Auseinandersetzung markiert, indem sie von einem ausdrücklichen Lob der Sangeskunst Reinmars eingerahmt wird (*edele kunst*, v. II,6; *vil süezer sanc*, v. II,9). Auch muss man sich bewusst machen, dass die literarische Auseinandersetzung zweier Dichter, wie sie sich Reinmar und Walther wohl lieferten, nicht per se Ausdruck von Verachtung ist.⁷⁷ Denn Kritik des Werks ist bereits ein Zeichen der Anerkennung, indem den Texten des anderen überhaupt zugestanden wird, dass sie es wert sind, sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen.⁷⁸ Dies geschieht an dieser Stelle mittels einer Gegenüberstellung der unterschiedlichen Kunstauffassungen beider Dichter, indem Walther der leidbetonten Minnekonzeption Reinmars seine eigene freudebetonte entgegenhält und das *ze-guoten-dingen-kêren* als Möglichkeit, *al der werlte fröide* zu *mêren*, hochhält. Dies ist mitnichten gleichbedeutend mit einer Herabwürdigung der Kunstkonzeption Reinmars, denn die einrahmenden Verse *ich klage dîn edelen kunst* (v. II,6) und *mich riuwet dîn wol redender munt und dîn vil süezer sanc* (v. II,9) schließen eine solche Deutung aus. Plausibel erscheint dagegen eine Deutung als respektvolle Anerkennung differierender Ansichten. Dies deckt sich mit CLAUDIA LAUERS Befund, wonach das Changieren zwischen Lobpreis der Kunst des Anderen und abgrenzender Betonung der eigenen künstlerischen Überzeugungen für den Dichternachruf geradezu als gattungstypisch angesehen werden kann.⁷⁹

Die große Bedeutung, die dem Dichter Reinmar im künstlerischen Schaffen Walthers zukommt, zeigt sich auch in den folgenden v. II,10-12. Man kann, wie BAUSCHKE, die Verse durchaus als Hinweis auf ein fortgerücktes Alter Walthers und das Verschiden des jüngeren Kollegen Reinmars verstehen.⁸⁰ Eine textfokussierte Lesart betont dagegen eher die hier enthaltene Aussage über den Stellenwert der poetologischen 'Fehde': Es ist unbestreitbar, dass die Auseinandersetzung mit den Liedern Reinmars als besonders fruchtbares Moment in Walthers Schaffen bewertet werden muss. Deshalb muss es Walther in seinem literarischen Nachruf auf Reinmar selbstverständlich beklagen, dass ihn dieser *bî mînen zîten* (v. II,10) allein zurücklässt und keine gegenseitigen Anregungen mehr zu erwarten sind. Was einzig bleibt, ist der Segenswunsch zum Abschied (*dîn sêle müeze wol gevarn*, v. II,13) und der Dank für eine kontroverse, aber gerade dadurch auch fruchtbare literarische Beziehung (*und habe dîn zunge danc*, v. II,13).

Somit zeigen sich die Reinmar-Nachrustrophen Walthers tatsächlich als ein Produkt der poetologischen Auseinandersetzung, die als 'Fehde' in die Literaturgeschichte

76 SCHWEIKLE [Anm. 5], S. 490.

77 Im Gegensatz dazu hat die Forschung des 19. Jh.s die literarische 'Fehde' stets mit persönlicher Aversion verknüpfen wollen, vgl. Anm. 13.

78 Vgl. auch OBERMAIER [Anm. 7], S. 198: "Einem Kontrahenten, mit dem sich eine ernsthafte Auseinandersetzung lohnt, gebührt auch Achtung."

79 CLAUDIA LAUER, *Ästhetik der Identität. Sänger-Rollen in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts* (Studien zur historischen Poetik 2), Heidelberg 2008, S. 298.

80 BAUSCHKE [Anm. 9], S. 275.

te eingegangen ist, jedoch nicht in der Art wie bisher angenommen. Denn in seinem Nachruf ist keine Rede von einer persönlichen Ebene dieser 'Fehde', stattdessen wird ausschließlich ihre literarische Seite, genauer gesagt ihre künstlerisch fruchtbare Wirkung hervorgehoben. Im Text spielt die Persönlichkeit des Gegners keine Rolle, weder in positiver noch in negativer Hinsicht.⁸¹ Im Fokus steht der ehemalige Gegner als Schöpfer seines künstlerischen Werks. Es handelt sich bei den beiden Nachrufstrophen um ein Teilstück eines größeren intertextuellen Kommunikationsrahmens, der aber die Grenze der literarischen Ebene nicht überschreitet.

„Der literarische Gegner ist eine anthropologische Konstante, und wenn es ihn nicht gäbe, müßte man ihn wohl erfinden. Er ermöglicht eine ernsthafte und ernstgemeinte Positionierung des eigenen Selbst [...]“⁸² Der literarische Gegner ist aber nicht zwangsläufig auch ein persönlicher Gegner, und wie gezeigt werden konnte, enthält der Text des Reinmar-Nachrufs keine Belege für persönliche Antipathien zwischen beiden Dichtern. Er enthält lediglich einige Passagen, die in diesem Sinne verstanden werden können, wenn man außerliterarische Axiome, deren faktische Grundlagen mittlerweile entweder widerlegt sind oder als fraglich gelten müssen, an den Text heranträgt und zur Basis der Lektüre macht. Eine Lesart, die wie die vorgeschlagene auf jegliche vermeintlich biographische Präsuppositionen verzichtet, erweist den Nachruf als einen Text mit poetologischer wie autoreflexiver Funktion, indem einerseits die künstlerischen Leistungen des Toten gewürdigt werden und andererseits die Bedeutung des verstorbenen Künstlers für Walthers eigene Kreativität und literarische Profilierung in einem „Zeugnis minnesängerischer Selbstreflexivität“⁸³ verarbeitet wird. Aber ein privater Aspekt im Sinne einer Auseinandersetzung Walthers mit der Persönlichkeit des Menschen Reinmar eignet dem Text nicht unzweifelhaft. Um ihn in den Nachruf hineinzulesen, bedarf es des Rückgriffs auf den dargestellten biographistischen Zirkelschluss.

Zum Abschluss sei noch darauf hingewiesen, dass auch Reinmars eingangs zitierte Verse *mich beginnet noch nâch mînem tôde klagen / maniger, der nu lihte enbære mîn* nur auf der Basis dieses Zirkelschlusses so ideal auf das Verhältnis der beiden Dichter als Personen beziehbar sind. Denn zumindest der Nachruf, der bislang als wichtigstes Indiz für eine Geringschätzung der Person Reinmars durch Walther galt, stützt eine solche Deutung nicht. Stattdessen zeigt die vorgeschlagene Lektüre, dass Walther den Verstorbenen als literarischen Widerpart gerade nicht entbehren kann, denn zu groß ist die Bedeutung der künstlerisch produktiven Auseinandersetzung für Walthers eigenes Schaffen. Dass es sich hierbei um eine Einsicht handelt, zu der er erst nach dem Tod Reinmars gelangte, ist zwar möglich, wird aber durch den Text des Nachrufs nicht gestützt.

DR. ROBERT STEINKE

Universität Augsburg, Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters,

Universitätsstr. 10, D-86159 Augsburg

E-Mail: robert.steinke@philhist.uni-augsburg.de

81 Ähnlich auch OBERMAIER [Anm. 7], S. 199.

82 LÖSER [Anm. 75], S. 533.

83 KASTEN [Anm. 7], S. 189.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2020